

Tennis in Österreich: eine Prestigesportart im gesellschaftlichen Wandel

Norden, Gilbert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Norden, G. (2004). Tennis in Österreich: eine Prestigesportart im gesellschaftlichen Wandel. *SWS-Rundschau*, 44(2), 206-226. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-165056>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Tennis in Österreich

Eine Prestigesportart im gesellschaftlichen Wandel

Gilbert Norden (Wien)

Orientiert an Bourdieus theoretischen Ansätzen zur Soziologie des Sports beschreibt und analysiert der Beitrag die Entwicklung des Tennis in Österreich von den Anfängen bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs und in den letzten drei Jahrzehnten. Die Untersuchung basiert auf historischem Quellenmaterial sowie auf Umfrageergebnissen, Vereinsstatistiken und einschlägiger Literatur. Es wird gezeigt, dass sich das Tennis zunächst als »Gesellschaftsspiel« der oberen sozialen Schichten entwickelte. Nur allmählich setzte sich die sportliche Seite des Spiels durch. Am Beginn und im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich das Tennis boomartig. Dabei lassen sich Versuche feststellen, den durch die Verbreitung der Sportart erzeugten Distinktionsverlust auszugleichen. Der Rückgang des Tennis um die Jahrtausendwende ist in Zusammenhang mit diesem Distinktionsverlust zu sehen.

1. Einleitung und Zielsetzung

Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass Menschen sich für eine Sportart entscheiden, hängt nach Bourdieu (1992, 194) vom Verhältnis zwischen einem Angebot an Sportpraktiken und einer entlang unterschiedlicher sozialer Präferenzsysteme strukturierten Nachfrage ab. Bestimmendes Element dieser Präferenzsysteme ist das Verhältnis des Individuums zum Körper, welches in einer Sportart dadurch zum Ausdruck kommt, dass etwa ein direkter Körperkontakt mit dem Gegner¹ gefordert oder jeder direkte Kontakt ausgeschlossen wird (ebd.). Damit hängt die »*distributionelle* (durch die Verbreitung in der Bevölkerung bedingte, der Verf.) *Bedeutung*« der Sportart zusammen, die sich aufgrund der Position in der sozialen Hierarchie der Sportarten und der Logik der sozialen Absetzung (Distinktion) ergibt (Bourdieu 1986, 108, Hervorhebung im Orig.). Bestimmte Sportarten »verdanken einen Großteil des Interesses, das ihnen entgegengebracht wird, den *Distinktionsprofiten*, dem Gewinn an Auszeichnung und Reputation, die sie verschaffen« (ebd., 100, Hervorhebung im Orig.). Die Distinktionsprofite beruhen auf der Markierung der betreffenden Sportart durch die sozialen Merkmale der Akteure, also auf dem sozialen Aneignungseffekt (Bourdieu 1992, 202). Dieser Effekt »ist dafür verantwortlich, dass jede ›Realität‹, die sich jeweils unter dem Namen einer Sportart anbietet, objektiv durch eine Reihe von Eigenschaften gekennzeichnet ist, die seiner rein technischen Definition nicht immanent sind« (ebd., 199–200).

1 Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird hier auf Schreibweisen wie GegnerInnen verzichtet. Mit der männlichen Form der Bezeichnungen sind im Folgenden wertfrei beide Geschlechter gemeint.

Sportarten können hinsichtlich ihrer technischen Definition gleich bleiben, sich aber in ihrer »Realität« ändern, indem sie sich sozial verbreiten oder besondere Ausprägungen dadurch erfahren, dass jeweils spezifische sozial konstruierte (Unterscheidungs-) Merkmale wirksam werden.

Im Folgenden sollen solche Veränderungen am Beispiel des Tennis nachgezeichnet werden, einer Sportart, die in ihren Struktur- und Interaktionsmerkmalen (die Gegner sind streng getrennt und können sich nicht mit Körpereinsatz unmittelbar zu Leibe rücken) eine besondere Affinität zu den kulturellen Orientierungen der oberen sozialen Schichten aufweist. Orientiert an Bourdieus theoretischen Ansätzen zur Soziologie des Sports wird die Entwicklung des Tennis in Österreich von den Anfängen bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs und in den letzten drei Jahrzehnten dargestellt. Die Auswahl der Untersuchungszeiträume ist mit der historischen Epochenwende 1914 und dem Einsetzen genereller massiver Veränderungen im Sport seit Mitte der 1970er-Jahre begründet.

Anhand historischen Quellenmaterials² wird in Kapitel 2 versucht, die bislang weitgehend unbekannt gebliebenen Anfänge dieser Sportart als Spiel privater Zirkel auf Privatplätzen zu rekonstruieren, die Formierung und Sozialstruktur der ersten Vereine und die Entstehung des Turnierwesens zu analysieren, und den Tennisboom ab ca. 1900 nachzuzeichnen.

Dabei soll insbesondere auch versucht werden, die soziale Funktion des Spiels zu beleuchten und etwas von der Atmosphäre wiederzugeben, wie sie damals auf Tennisplätzen anzutreffen war. Wie sehr diese Atmosphäre heute anders ist, wird in Kapitel 3 anschaulich gemacht. Hier wird – auf der Basis von Umfrageergebnissen, Vereinsstatistiken und einschlägiger Literatur – die boomartige Entwicklung des Tennis ab Mitte der 1970er-Jahre bis zum Rückgang in den letzten vier bis fünf Jahren analysiert. Dies erfolgt vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Veränderungen und genereller Entwicklungen des Sports, wobei ein Hauptaugenmerk auf die Positionsveränderung von Tennis im »Raum der Sportarten« (Bourdieu 1992, 193) gerichtet ist.

Abschließend wird eine kurze komparative Analyse des Tennisbooms am Beginn und im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts vorgenommen. Ziel des Beitrags ist es, die Veränderungen in der »Tenniskultur« aufzuzeigen.

2. Tennis in Österreich von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg

2.1 Die Anfänge des Tennissports

Das moderne Tennis – zunächst »Lawn Tennis« (Rasen-Tennis) genannt – wurde 1873/74 von einem englischen Major namens Walter C. Wingfield »erfunden« und erreichte binnen kurzer Zeit höchste Popularität unter den gehobenen sozialen Schichten Großbritanniens. Die Verbreitung des Spiels auf dem Kontinent erfolgte vorerst hauptsächlich durch die so genannten »Engländerkolonien«, die sich vor allem in den Großstädten

2 Aus Platzgründen wird in diesem Beitrag auf ausufernde Quellen- und Literaturangaben verzichtet. Umfangreichere Angaben sind beim Verfasser erhältlich.

und Handelszentren sowie in Modebade(kur)orten gebildet hatten. So brachten englische Gäste in Bad Homburg das Tennis bereits 1874 nach Deutschland (Gillmeister 1997, 234–235). Nach Österreich gelangte das Spiel – bedingt durch die größere geographische Entfernung vom »Mutterland des Sports« – etwas später: 1877 trugen Mitglieder der britischen Botschaft in Wien das erste »Lawn Tennis-Match« aus – freilich nicht auf Rasen (der hier wie auch anderswo in Kontinentaleuropa nicht so gut gedieh wie in England), sondern auf dem Zementboden des »Skating-Rinks« (eine Rollschuhhalle neben dem »Wiener Eislauf-Vereinsplatz«).

2.2 Ein Spiel privater Zirkel auf Privatplätzen

Dem vornehmen Wiener Publikum wurde das Tennis als »angenehmer Zeitvertreib« ebenso präsentiert wie als »vortreffliches Mittel, Gäste rascher miteinander bekannt zu machen, als die conventionelle Vorstellung im Salon und die ewig wiederkehrenden Gesprächsthemen« (Ebhardt's Wiener Modenblatt, 16. 3. 1881, 94). Tennis erweist sich damit als »Geselligkeitstechnik zur Akkumulation von sozialem Kapital« (Bourdieu 1986, 111). Wohl als erster in Wien nutzte der Finanzbaron Nathaniel Rothschild diese »Technik«, indem er sich in seinem Park (an der Theresianumgasse im 4. Wiener Gemeindebezirk) einen Tennisplatz einrichten ließ und Serien von Gästen aus der hiesigen »Höheren Gesellschaft«, britische Diplomaten und andere »étrangers de distinction«³ zum Spiel einlud. Das Wiener Salonblatt schrieb ihm deshalb das Verdienst zu, das Spiel nach Wien »verpflanzt« zu haben (26. 4. 1885, 5). Neben Rothschild gehörten vor allem noch Fürst Heinrich Liechtenstein, der in seinem Park in Wien einen Tennisplatz etablierte, sowie Graf Gyula Szèchényi und Graf Anton Apponyi mit ihren Privatplätzen in Reichenau und Marchegg zu den Pionieren häuslicher Tennisgeselligkeit in Österreich.

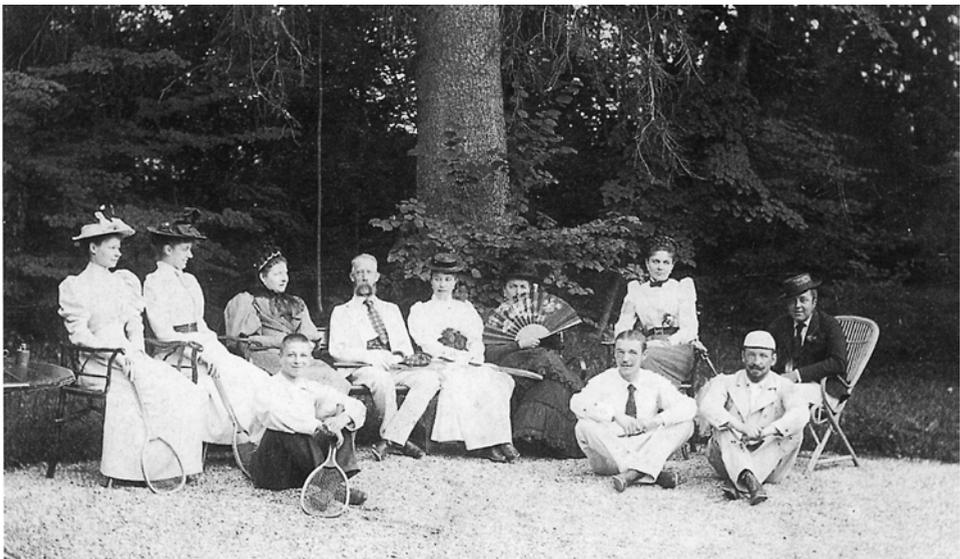
Ihnen folgten bald zahlreiche weitere Aristokraten, die auf ihren Besitzungen ebenfalls Spielplätze anlegen ließen: So Fürst Auersperg, Prinz Hohenlohe, Gräfin Zichy und Graf Felix Harnoncourt-Unverzagt in Wien, Graf Johann Harrach in Bruck an der Leitha, Graf Niki Esterházy in Pottendorf, Baron Franz von Schloißnigg in Ebergassing, Baronin Priska von Moser in Achau und Ebenfurth, um nur die frühen Beispiele zu nennen. Dieser Trend zur Errichtung von privaten Tennisplätzen und Notizen wie die folgende – die damals in steigender Anzahl unter der Überschrift »High-life« in den Gazetten der Monarchie erschienen – dokumentieren die Entwicklung des neuartigen Tennis⁴ zum »Lieblingsspiel der High Society«: »Am 8. d. (Monats, der Verf.) fand beim Grafen Felix Harnoncourt-Unverzagt eine große Lawn Tennis-Partie statt, an welcher

3 Einmal fand sich auf nämlichem Platz sogar der auf Besuch in Wien weilende Prince of Wales, der nachmalige Eduard VII., zum Tennisspiel ein. 1886 boten hier die damaligen englischen Tennisstars Ernest und William Renshaw einen Schaukampf, zu welchem Aristokratie und Hochfinanz aus der gesamten Monarchie in Scharen herbeigeeilt waren.

4 Die historische Vorform des »Lawn Tennis«, das Ballhausspiel oder »Real Tennis«, das in Wien eine bis 1525 zurückreichende Tradition hatte, wurde im Ballhaus des Fürsten Franz Auersperg (8. Bezirk, Lerchenfelder Straße) gepflegt. Zu diesem Zweck war 1881 ein Club namens »Ballspielgesellschaft« gegründet worden, der bis 1912 Bestand hatte.

u. a. teilnahmen: Fürst Fürstenberg, Fürst Heinrich Liechtenstein, Fürst Esterházy, Fürst und Fürstin Thurn-Taxis, Graf Franz Auersperg, Graf Kinsky, Graf und Gräfin Apponyi, Graf Esterházy, Graf Széchényi, Prinz Croy, Fürst Salm, Graf Khevenhüller. Die Gesellschaft nahm ein Dejeuner ein, bei dem die Saloncapelle Margold die Tischmusik besorgte. Zum Schluss ließ sich die Gesellschaft in einer Gesamtgruppe photographieren« (Wiener Salonblatt, 11. 6. 1887, 8). Alle derartigen Berichte sind nach dem gleichen Muster aufgebaut: Eine Tennis-Partie oder ein Gartenfest mit einer solchen als Teil des »menu-plaisirs« wird benannt, eine Namensliste wird angehängt, die jene Personen anführt, die am Ereignis teilnahmen, und die der Reporter aus der Zahl der tatsächlich Anwesenden herausgriff. Gelegentlich wird noch hinzugefügt, welche Spielerin »besonders reizend und sicher« im Spiel ist oder welcher Spieler »mit besonderer Leichtigkeit und Eleganz den Schläger handhabt«. Genauere Spielergebnisse wurden nicht genannt – sie interessierten auch nicht besonders, denn Wettkampfsport war bei den Zusammenkünften der »Ersten Kreise« nicht unbedingt die Hauptsache.

Abbildung 1: Erzherzog Ludwig Victor (Mitte) mit Tennispartnern auf seinem Privatplatz im Park von Schloss Klesheim (Salzburg)



Aufnahme undatiert, vermutlich um 1900.

Quelle: Praschl-Bichler 1999, 64

2.3 Die ersten Clubs, Turniere und Meisterschaften

Auch für den Club, den die Wiener »Erste Gesellschaft« bald hatte, stellte – wie eine große Zahl »zusehender Mitglieder« beweist – das Tennis zunächst und überwiegend ein gesellschaftliches Ereignis dar. Die besondere Exklusivität dieses unter der Führung der Fürstin Esterházy-Croy zunächst als Privatclub gebildeten Vereins kam schon in der

Tabelle 1: Pioniervereine für Tennis in Wien: Gründung, Spielplätze, Mitgliederzahlen und soziale Struktur bis 1914

Jahr	Verein, Gründung	Platz, Zahl der Spielfelder (Art)	Mitgliederzahl	Soziale Herkunft der Mitglieder
Adeliger Tennis-Club				
1883	gegründet als informeller Club	Platz im Tiergarten Am Schüttel (Prater), 2 Spielfelder (Asphalt)	30 Damen/ Herren	überwiegend Hoch- und Uradel (u. a. Althann, Auersperg, Batthyány, Bourgoing, Colloredo, Esterházy, Gudenus, Harmoncourt, Khevenhüller, Kinsky, Liechtenstein, Montenuovo, Potocki, Schönburg, Solms), auch Angehörige des Kaiserhauses, Diplomaten
1887	behördlich registriert als <i>Lawn-Tennis-Gesellschaft</i>	2 neu angelegte Spielfelder	40 Damen/ Herren	
1894	neu gegründet, Neugründungsdname: <i>Lawn-Tennis-Club*</i>	neuer Platz beim Konstantinhügel (Prater), 5 Spielfelder	Spieler: 31 Damen, 68 Herren Zuschauer: 50 Damen, 29 Herren	
1895		6 Spielfelder (Kies und Asphalt)		
1908		8 Spielfelder (Kies und Asphalt)		
Wiener Lawn-Tennis-Club				
1885	gegründet als informeller Club <i>Vienna Lawn-Tennis-Club</i>	Platz des Wiener Eislauf-Vereins (Areal des heutigen Bhf. Wien-Mitte)	über 20 Herren	überwiegend englische Unternehmer, Ingenieure, Angestellte; vereinzelt Wiener Adel
1889	behördlich registriert als <i>Wiener Lawn-Tennis-Club</i>	4 Spielfelder (aus gestampftem und gewalztem Lehm)		
1891			36 Herren	(größtenteils niederer) Adel;
1894			43 Herren**	gehobenes Bürgertum; einige
1895			51 Herren	englische Unternehmer,
1896			66 Herren	Ingenieure, Angestellte
1898	fusioniert mit dem Wiener Athleticsport-Club: <i>Lawn-Tennis-Sektion des WAC</i>	Platz k. k. Prater Nr. 186 (heute Rustenschacherallee)	11 Damen, 60 Herren (davon 42 vom <i>Wiener Lawn-Tennis-Club</i>)	gehobenes Bürgertum; (größtenteils niederer) Adel; englische Unternehmer, Ingenieure, Angestellte
1901		13 Spielfelder (Sand)	48 Damen, 182 Herren	
1906		17 Spielfelder (Sand)	350 Damen/ Herren	
1909			430 Damen/ Herren	
Erster Englischer Club				
1894	gegründet als Club zur Abhaltung englischer Sprachkurse	Platz im Prater nächst der Radrennbahn (heute Lassallestraße)	15 Damen/ Herren	Bürgertum; vereinzelt niederer Adel
1895	Aufnahme des Tennisspiels			
1898	Namensänderung auf <i>Neuer Wiener Lawn-Tennis-Club</i> , dann <i>Wiener Lawn-Tennis-Club</i>	2 Spielfelder (Sand)		
1900		3 neu angelegte Spielfelder	20 Damen/ Herren	
1903		neuer Platz neben Jahudkas Restauration (heute Lassallestraße)		
1907	aufgelöst			

* Der Club bestand bis ca. 1926. ** Damen waren statutengemäß als Mitglieder ausgeschlossen, konnten aber als Angehörige der Clubmitglieder außerhalb der Clubstunden spielen.
Quellen: Niederösterreichisches Landesarchiv, Vereinskataster XV, Post 1156, 1277, 1915, 1992; Niederösterreichischer Amts-Kalender 1883ff.; Vereine: Fichard 1894, 77-78; 1895, 114-115; 1897, 196-197; 1900, 52; 1901, 77-78; 1902, 84; 1903, 117; 1904, 46-47; 1905, 56-57; 1906, 47-48; 1907, 35; 1908, 40; 1909, 50

Bezeichnung »Adeliger Tennis-Club« zum Ausdruck (siehe Tabelle 1). In den Tagen deutlicher Tennis-Begeisterung der Aristokratie war der Spielplatz des Clubs im Prater das »beliebteste Rendez-vous der Wiener Hofkreise« (Wiener Salonblatt, 3. 6. 1894, 12). Abgeschirmt von der Öffentlichkeit – der Spielplatz war »ganz vom Baum und Busch versteckt« und galt als einer der schönsten des Kontinents – vergnügte sich hier unter anderem »SE k. u. k. Hoheit Erzherzog Ludwig Victor« mit dem Tennis. Als hier nach längerer Vorlaufzeit größere interne Turniere veranstaltet wurden, »beteiligte sich sozusagen Alles aus der Crème des Hochadels« und dem Diplomatischen Corps »daran, was ein Racket zu handhaben« verstand (ebd.). Die Matches, bei denen es um Preise wie Brillantenschmuck und goldene Manschettenknöpfe ging, ließen sich vom Balkon des »schmucken, im Schweizer Style aufgeführten Clubhauses« aus verfolgen (ebd.). Dabei konnten von den Clubdienern servierte Erfrischungen eingenommen werden.

Etwas weniger vornehm ging es beim »Wiener Lawn-Tennis-Club« zu, der von Vertretern diverser, in Wien ansässiger englischer Firmen gegründet worden war und sich von seinen englischen Ursprüngen bis Mitte der 1890er-Jahre zu einem Verein der »Zweiten Gesellschaft« der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt entwickelt hatte (siehe Tabelle 1). Die Rangfolge der beiden Clubs kam schon in der Höhe der Vereinsgebühren deutlich zum Ausdruck: So beschied man sich beim »Wiener Lawn-Tennis-Club« mit ca. einem Drittel des Jahresbeitrags, den aktive Herren beim »Adeligen Tennis-Club« zu entrichten hatten. Die beiden Clubs waren die ersten Tennisvereine Cisleithaniens (der österreichischen Reichshälfte) gewesen (Fichard 1894, 77–78).

Nach ihnen waren die »Erste Grazer Lawn-Tennis-Gesellschaft von der Humboldtstraße«, die »Lawn-Tennis-Abteilung des Akademisch-technischen Radfahr-Vereins« in Graz und der »Lawn-Tennis-Club Linz« entstanden: Diese drei frühen Clubgründungen⁵ waren Teil einer Reihe von Clubbildungen in Prag, Brünn, Pilsen, Triest und in einigen anderen Städten in den Kronländern außerhalb der späteren Republik Österreich.

Als eine weitere relativ frühe Clubgründung ist schließlich noch der »Erste Englische Club« in Wien ausführlicher zu erwähnen (siehe Tabelle 1), zumal er für die Entwicklung des Wettkampf-Tennis besonders wichtig war. Bezeichnenderweise war es nämlich dieser erste bürgerliche Tennisverein in Wien, der nicht nur die Initiative zur Durchführung von Clubmatches und zur Veranstaltung des ersten öffentlichen Turniers in der Stadt, sondern auch zur Gründung eines Verbandes in Österreich ergriff. Die wahren Aristokraten im »Adeligen Tennis-Club« standen einem verbandsartigen Zusammenschluss reserviert gegenüber, konnten aber für eine gemeinsame Turnierveranstaltung in Wien gewonnen werden. Diese fand 1897 statt – genau drei Jahre nach der

5 Die »Erste Grazer Lawn-Tennis-Gesellschaft von der Humboldtstraße« war ein 1889/90 gebildeter Privatclub, der seinen Spielplatz (Macadam) am Fuße des Rosenbergs hatte. Die »Lawn-Tennis-Abteilung des Akademisch-technischen Radfahr-Vereins« in Graz war 1893 gegründet worden und verfügte über einen Spielplatz (Macadam) inmitten der Rennbahn des »Verbandes Grazer Radfahr-Vereine für Wettkampfsport« (gegenüber der Industriehalle) (Fichard 1897, 190–191). Der »Lawn-Tennis-Club Linz« war 1892 gebildet worden. Gespielt wurde zuerst in der Lederergasse, dann neben der Gasanstalt. 1903 löste sich der Club wieder auf (Peteani 1963, 23–25).

Abhaltung der ersten »österreichischen Meisterschaft« in Prag durch dortige Clubs –, wobei erstmalig die »Meisterschaft von Wien« zur Austragung kam. Nach gelungenem Auftakt wurde das Wiener Meisterschaftsturnier von Jahr zu Jahr bedeutender. Wien wurde auch Sitz des gesamtösterreichischen Verbandes, zu dessen Bildung man sich 1902 durchrang, wobei der »Adelige Tennis-Club« seinen »distinguierten Charakter« manifestierte, indem er diesem Verband nicht beitrug.

2.4 Tennisboom

In dieser Zeit, also ca. ab der vorletzten Jahrhundertwende, erfuhr das Tennis – vor dem Hintergrund eines beträchtlichen Wachstums der Wirtschaft (»Zweite Gründerzeit«⁶, Sandgruber 1995, 292ff.) und des Sports insgesamt – einen kräftigen Aufschwung. 1900 schrieb die Allgemeine Sport-Zeitung: »In Österreich erstarkt dieser Sportzweig von Tag zu Tag« (7. 7. 1900, 751) und 1905 hielt dasselbe Blatt fest: »Lawn-Tennis ist unstreitig gegenwärtig der Modesport... Die Beliebtheit des Spiels nimmt kolossal zu« (5. 8. 1905, 1005). Dies dokumentierten nicht zuletzt eine steigende Produktion von Tennisschlägern (z. B. der Firma Gebrüder Thonet) und anderer Ausrüstungsgegenstände sowie der wachsende Anteil, den das Spiel zum Gesamtumsatz im Sportwarenhandel beitrug: »Die vielen Inhaber von Sportwarenhäusern, die schon recht missgestimmt waren«, hieß es etwa anlässlich der wetterbedingt verspäteten Eröffnung der Tennissaison 1906 in der Zeitschrift Sportnachrichten, »sind nun wieder guter Laune, denn sie machen gute Geschäfte« (13. 4. 1906, 1). Ihre Kunden stammten zunehmend aus dem Bürgertum, auf welches die Faszination des »rundvoll-weichen Piff-Paffs der Schläger und Bälle« (Heimito von Doderer) bereits übergegriffen hatte. Vermögende Angehörige dieser Schicht ließen sich – analog zum früheren Trend in der Aristokratie – in den Gärten ihrer Villen in den Städten und Vororten sowie in Bade-, Kurorten und Sommerfrischen private Tennisplätze anlegen, so dass deren Zahl rasch zunahm. So zählte man etwa in Weidlingau (heute Teil des 14. Wiener Bezirks) und St. Gilgen am Wolfgangsee bald schon jeweils vier, in der damaligen Kurstadt Mürzzuschlag drei derartige Plätze.⁷

Innerhalb von wenigen Jahren entstanden allein in Wien mehr als 25 und im übrigen Österreich (in Städten und deren Vororten) zahlreiche weitere Clubs mit vorwiegend bürgerlicher Mitgliedschaft.⁸ Diese wurden entweder als reine Tennisclubs oder als Clubs für Tennis und andere Sportarten neu gegründet oder bereits existierende Vereine mit anderen Schwerpunkten nahmen Tennis in ihr Angebot auf. Der Umwandelbarkeit von Eislaufplätzen zu Tennisanlagen im Frühjahr war es zu verdanken, dass reine Tennisclubs durch Nutzer solcher Anlagen entstanden (etwa der »Lawn-Tennis-Cercle Engelmann« in Wien 17), dass neu gegründete Clubs Tennis und Eislaufen von Beginn an kombinierten (»Hietzinger Sport-Club« in Wien 13) und bestehende Eislaufvereine

6 Nach der »Ersten Gründerzeit«, die Ende der 1860er- und Anfang der 1870er-Jahre ihren Höhepunkt erreicht hatte, und der »Großen Depression« 1873–1896 (Rumpler 1997, 456ff.).

7 Die Plätze gehörten in Weidlingau dem Freiherrn von Czedik, den Familien von Caneig und von Lenz und einem Dr. Schoberlechner, in St. Gilgen den Familien von Frisch, Erhardt, Exner und Strohschneider bzw. in Mürzzuschlag den Familien Bleckmann, Gerstner und Sebenyi.

8 Von den neu entstandenen Clubs in Wien löste sich etwa ein Fünftel noch vor 1914 wieder auf.

Tennis in ihr Programm aufnehmen⁹ («Wiener Eislauf-Verein» in Wien 3, «Cottage-Eislauf-Verein» in Wien 19, «Innsbrucker Eislauf-Verein», «Salzburger Eislauf-Verein»).

Neben den Eislaufvereinen begannen Radsportvereine Tennis anzubieten, nicht zuletzt weil der gesellschaftliche Stellenwert des Radfahrens – infolge seiner Entwicklung zum »Massensport« und zum alltäglichen Bestandteil des Straßenverkehrs – gesunken war. Erwähnt seien als Beispiele nur der »Wiener Cyclisten-Club«, wo Tennis zunächst auf einem Hallenplatz (in Wien 17) und erst später, nach erfolgter Fusion zum »Wiener Sportclub« auch auf Freiplätzen gespielt wurde, sowie der »Wiener Bicycle-Club« (nachmals »Wiener Park-Club«). Dieser später wohl berühmteste Tennisclub Österreichs errichtete seinen Spielplatz »in denkbar günstigster Lage«, nämlich neben jenem des »Adeligen Tennis-Clubs« im Prater. Auch einige auf andere Sportarten als Radfahren oder Eislaufen spezialisierte Vereine legten Tennisplätze an bzw. richteten Tennis-Sektionen ein. Dies galt auch für einzelne Sprach- und Geselligkeitsclubs.

Waren schon die Pionierclubs für Tennis durch eine jeweils spezifische Mitgliederstruktur gekennzeichnet gewesen, differenzierte sich die Vereinslandschaft nunmehr noch etwas deutlicher aus: Vor allem der Standort der Vereine – in Wien etwa am Stadtrand (wie der »Lawn-Tennis-Club Hetzendorf«) oder in den inneren Bezirken (wie die »Lawn-Tennis-Gesellschaft Laudongasse«) –, die Höhe der Mitgliedsbeiträge (der Jahresbeitrag beim »Wiener Park-Club« war dreimal so hoch wie bei der »Lawn-Tennis-Sektion des Österreichischen Touring-Clubs«) und die meist statutarisch vorgeschriebene Anmeldung eines Bewerbers durch Mitglieder und Abstimmung über Neuaufnahmen durch Ballotage¹⁰ wirkten als Auslesefaktoren.

Neben den Spielmöglichkeiten in den Clubs entstanden zunehmend auch kommerzielle Tennisanlagen. Da deren Betreiber auf die für Clubs typischen Zugangsbarrieren verzichteten und Plätze stundenweise vermieteten, wurde zumindest gelegentliches Spielen für ein breiteres Publikum, nämlich die bürgerlichen Mittelschichten, erschwinglich. In den Städten waren es anfangs häufig Betreiber von Eislauf- oder Radrennbahnen, die – der Nutzbarkeit der Anlagen entsprechend – Tennisplätze vermieteten. In Bade-, Kurorten und Sommerfrischen stellten vor allem Hoteliers, Gastwirte und Pensionsinhaber Tennisplätze bereit, die in erster Linie den Hausgästen zur Verfügung standen, aber »mit Übereinkommen der betreffenden Besitzer auch von auswärts wohnenden Fremden« benützt werden konnten. Daneben kümmerten sich auch Fremdenverkehrs-, Verschönerungsvereine und Kurverwaltungen um die tennissportliche Infrastruktur. Bald gab es »in jedem halbwegs größeren Ort« und »in jeder Sommerfrische, und wäre sie auch noch so entlegen«, Miet-Tennisplätze¹¹ (Landesverband für Fremdenverkehr in Tirol 1911, 15, Illustriertes Österreichisches Sportblatt, 9. 7. 1914, 13).

9 In einer späteren Phase nahmen auch einzelne ursprünglich reine Tennisclubs Eislaufen in ihr Angebot auf (z. B. »Lawn-Tennis-Club Berndorf« im Jahre 1910).

10 Geheime Abstimmung mit weißen und schwarzen Kugeln. Eine bestimmte Anzahl schwarzer Kugeln (Nein-Stimmen) konnte unerwünschte Personen fernhalten. Beim »Wiener Athletiksport-Club« etwa genügten drei Gegenstimmen im 20-köpfigen Ausschuss, um eine Aufnahme zu verhindern.

11 So auch in den oben exemplarisch genannten Orten für Privatplätze Weidlingau, St. Gilgen und Müritzschlag.

Im heutigen Gebiet Tirols etwa entstanden rd. 50 Hotel-, Pensions- und Gasthof-Tennisplätze, ca. ein Dutzend Plätze von Fremdenverkehrs- oder Verschönerungsvereinen und mehrere gewerblich betriebene Tennisplätze. Etliche davon bestanden aus mehr als einem Spielfeld. Dieses Infrastrukturangebot, zu welchem noch einige andere Plätze hinzukamen, scheint für manche ausländische Gäste so beeindruckend gewesen zu sein, dass sie meinten, Tennis werde hierzulande »fast mehr gewürdigt und betrieben, als im Lande seiner Erfindung, in England selbst« (Tiroler Grenzboten, 20.7.1907, 3).

Dieser Eindruck mag durch die nunmehr häufige Veranstaltung von Turnieren noch verstärkt worden sein. In der Tat hatte der Turnierbetrieb mit der Anzahl der Vereine stark zugenommen. In den Fremdenverkehrsorten wurden die Turniere meist von aus Dauergästen zusammengesetzten Komitees veranstaltet. Wie rasch sich Komitees oft bildeten und Turniere in der Anfangszeit organisiert wurden, zeigt das Beispiel einer solchen Veranstaltung in Kitzbühel: Am 7. August 1906 wurde »von einigen Wiener Tennisspielern gelegentlich eines gemütlichen Abends im Café Reisch in der Stadt die Idee besprochen, ein Turnier abzuhalten«. Die Besprechung endete mit der Bildung eines aus sechs Damen und zwei Herren zusammengesetzten Komitees, welches eine geradezu »fieberhafte Organisationstätigkeit« entwickelte. »Bereits am 8. August, also am nächsten Tag, sah man am Badehause beim Schwarzsee, im Stadttore, in der Halle des Hotels Kitzbühel, im Café Reisch, farbenprächtige und künstlerisch ausgestaltete Plakate«, die den Beginn des ersten Turniers in der »Gamsstadt« für den 10. August ankündigten und sämtliche im Ort anwesenden Tennisspieler zur Teilnahme aufriefen. Binnen zwei Tagen wurden »die Tennisplätze des Hotels Kitzbühel durch Neuanschaffung von Netzen in tadellosen Stand versetzt«, Probespiele zur Bestimmung von Vorgaben veranstaltet, »die Honoratioren des Ortes persönlich zum Besuch des Turniers eingeladen«, Geldspenden und Ehrenpreise aufgetrieben. Eine schöne Veranstaltung, die mit der Preisverteilung im großen Saal des Hotels Kitzbühel am 13. August endete, war der Lohn für die Emsigkeit der Organisatoren (Kitzbüheler Bote, 19.8.1906, 1–2).

Der Organisationsaufwand nahm in der Folgezeit noch deutlich zu und die Turniere wurden Anlass für größere Festlichkeiten. Bald galten sie als Höhepunkte der Saison. Ein Journalist begründete dies folgendermaßen: »Solch ein Turnier ist etwas ganz reizendes, man muss das im Gebirge sehen, wo grüne Wälder und kalte Felsen die köstliche Staffage bilden zu den weißen Röcken der Mädchen und den lichten Dresses der jungen Herren. Und für Mütter und Väter, die in langer Reihe den Platz einsäumen, kann es nicht leicht einen lieblicheren Anblick geben, als ihre Söhne und Töchter so mit wirren Haaren und heißen Wangen hin- und herlaufen zu sehen, den scharfen, kurzen Schlag zu hören, mit dem die straffgespannten Saiten des Rackets den kleinen Ball zurückschleudern, in das Feld des Gegners« (Sport & Salon, 3.9.1910, 15–16).

Koordiniert und überwacht wurden die Turniere vom »Österreichischen Lawn-Tennis-Verband«, der mit seinen Bestimmungen dafür sorgte, dass Spieler, die begonnen hatten, mit Tennisunterricht Geld zu verdienen, von der Teilnahme an Amateurwettkämpfen ausgeschlossen blieben: Für solche Berufsspieler war 1902 in Wien ein erstes Turnier abgehalten worden. Dem Verband gehörten allerdings viele Turnierveranstalter nicht an. Allein der verbandsgenehmigten Turniere gab es in den letzten Jahren

vor Beginn des Ersten Weltkriegs so viele, dass beklagt wurde, man könne beim besten Willen nicht bei allen mitmachen, da die Reihe der Veranstaltungen zu dicht sei. Mit wertvollen Preisen (goldene Uhren und ähnliche Gegenstände) versuchten Turnierveranstalter die Beteiligung guter Spieler an der jeweiligen Veranstaltung sicherzustellen. Gespendet wurden die Preise auch von hohen Aristokraten, von denen jetzt nicht wenige als Meister ihres Faches davon Abstand nahmen, ihr Spielvermögen auf öffentlichen Turnieren zur Schau zu stellen. Die »vornehme Zurückhaltung« – ablesbar auch an der Verwendung von Pseudonymen, derer sich manche turnierspielende Aristokraten zur Verschleierung ihrer Identität bedienten – wurde in der damaligen Sportpresse beklagt: Dies betraf besonders den Fürsten Otto Windischgrätz und seine Gemahlin Elisabeth Marie (die Enkelin von Kaiser Franz Joseph),¹² denen eine besondere tennissportliche Begabung nachgesagt wurde. Es waren aber genau diese Extravaganzen, mit welchen die Tennis-Hocharistokratie den durch die zunehmende Verbreitung und Verbürgerlichung des Spiels erzeugten Distinktionsverlust kompensierte.

2.5 Mehr »flirtende Vergnügbarkeit« als ernster Sport

»Welche Eigenschaft hat dem Lawn-Tennis seinen Rang verschafft?« fragte 1911 ein Reporter im Illustrierten Österreichischen Sportblatt und hatte gleich die Antwort parat: »Dass es ein Gesellschaftsspiel ist« (29. 7. 1911, 8). Ein anderer Journalist bemerkte dazu: »Der Tennisplatz ist der Salon im Freien, das Spiel die Versinnbildlichung des geistigen Prinzips der geselligen Unterhaltung, eben des Salons in seinem wahren Verstande Es ist das Spiel, dem die Ausübung durch beide Geschlechter zusammen besonders gut ansteht, das sie sozusagen fordert« (Illustriertes Österreichisches Sportblatt, 21. 6. 1913, 17). Beim Tennis konnten sich beide Geschlechter im fröhlichen Miteinander treffen, die Herren in langärmeligem Hemd mit Steh-Umlege-Kragen, langer Hose, gelegentlich auch mit Sakko und Krawatte, die Damen in knöchellangem Rock, mit langärmeliger, hochgeschlossener Bluse und meist mit Hut – »reizende, ätherische, helle Tennis-Feen, ... in weißen Stiefelchen und noch etwas Blühweißem in derselben Gegend«, wie sie von einem Schwärmer beschrieben wurden, der freilich nicht erwähnte, dass damals noch Halbkorsetts obligatorisch waren (Sport & Salon, 20. 7. 1901, 10).

Es kann vor diesem Hintergrund nicht überraschen, dass das Damenspiel weit entfernt war von der Athletik des Spiels der Herren, gewährte doch deren Kleidung eine erheblich größere Bewegungsfreiheit. Diese wurde freilich nicht immer ausgenützt, galt doch eine »gewisse Lässigkeit« als vornehm. »Der Satz, dass Heftigkeit und Aufregung unvornehm sind, wird auf den Sport ausgedehnt«, kritisierte Heinz Risse, der Verfasser der ersten deutschen »Sportsoziologie«, der die soziale Funktion des Tennis folgendermaßen zusammenfasste: »Der Tennisplatz erhält soziologisch die gleiche Bedeutung, die in der »Saison«, also im Winter der Ballsaal hat. Gewisse Kreise, die sich fester zu verbinden suchen als durch die immer nur eine Jahreshälfte umfassenden Winter-Vergnügungen, füllen die bisher tote Zeit mit Tennisspielen aus Ferner tritt infolge der Mit-

12 Erzherzogin Elisabeth Marie hatte schon in frühester Kindheit einen eigenen »Tennis-Ground« in Laxenburg. Die Leidenschaft für das Tennisspiel hatte sie wohl von ihrer Mutter geerbt – Kronprinzessin Stephanie, die sich selbst als eine »enragierte Tennisspielerin« bezeichnete.

beteiligung von Damen der Flirt auf. Man spielt nicht mehr im Ehrgeiz um den Sieg, sondern man spielt, um bestimmte Leute zu treffen, sich mit ihnen zu unterhalten, neue Verbindungen anzuknüpfen, um einer gesellschaftlichen Pflicht zu genügen Da der Sport das Sekundäre ist, sucht man sich die Mitspieler nicht nach ihrer sportlichen Leistungsfähigkeit, sondern nach ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Gesellschaftsquellen, denen man anzugehören wünscht. All dies aber gilt nicht für das ernsthaft betriebene Tennisspiel« (Risse 1979/1921, 54–55, 57). Letzteres mag damals wohl nur eine Minderheit der Aktiven im Sinn gehabt haben.

2.6 *Ende der Tennisherrlichkeit*

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 kam der Spielbetrieb nahezu völlig zum Erliegen. Erst als abzusehen war, dass der Krieg länger dauern würde als erwartet, sollte in einigen Vereinen ein stark eingeschränkter Betrieb aufgenommen werden. Mit dem Glanz des »weißen Sports des Sommers« – der Ausdruck war kurz nach 1900 aufgekommen – war es aber vorbei. Die Zwischenkriegszeit sollte die Aufnahme des Tennis in Arbeitersportvereinen, die Nachkriegszeit einen kontinuierlichen Zuwachs an Tennisspielern und eine zunächst verdeckte Professionalisierung des Turniertennis bringen.

3. Tennis in Österreich seit Mitte der 1970er-Jahre

3.1 *Tennisboom*

Im Jahre 1974 gab ein Zwanzigstel der befragten Österreicher an, Tennis zu spielen, 1990 war es bereits ein Fünftel (siehe Tabelle 2). In diesem Zeitraum einer allgemeinen Sportexpansion – in dem der Anteil der deklarierten Nicht-Sportler an der österreichischen Bevölkerung von rd. zwei Drittel auf rd. ein Drittel zurückging – vervierfachte sich somit der Bevölkerungsanteil der Tennisspieler und blieb dann bis Ende der 1990er-Jahre auf diesem Niveau. Damit hatte das vornehme Tennis – was den Verbreitungsgrad in der Bevölkerung betrifft – sogar dem Massensport Fußball den Rang abgelaufen. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass damals fast alle ehemaligen Spieler der österreichischen Fußballnationalmannschaft Freizeit-Tennisspieler waren (Zeh 1989, 3).

Die Zahl der in Vereinen des »Österreichischen Tennis-Verbandes« organisierten Spieler nahm in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre stark, in den 1980er-Jahren etwas weniger zu. Zwischen 1987 und 1989 wurde eine großangelegte Mitgliederwerbaktion »Tennisland Österreich« durchgeführt. In der ersten Hälfte der 1990er-Jahre war dann erneut ein starkes Wachstum der Mitgliederzahlen zu verzeichnen. Während des gesamten Zeitraums von Mitte der 1970er- bis Mitte der 1990er-Jahre vervierfachte sich sowohl die Zahl der vereinsorganisierten Tennisspieler als auch jene der Vereine (siehe Tabelle 2): Demgegenüber stieg die Gesamtzahl der Sportvereinsmitglieder in Österreich (Summe der von den Dachverbänden »ASKÖ«, »Union« und »ASVÖ« gemeldeten Mitgliederzahlen) im selben Zeitraum nur auf das Doppelte an.

Mit der boomartigen Zunahme der Spielerzahlen setzte eine Hochkonjunktur im Tennisplatzbau ein, die von den Vereinen, in den Ballungszentren eher von privaten Unternehmern, in Fremdenverkehrsgebieten vor allem von Hoteliers und Gemeinden,

Tabelle 2: Entwicklung des Anteils der Tennisspieler an der österreichischen Bevölkerung
 Nach Umfrageergebnissen und Entwicklung der Zahl der Einzelmitglieder und
 Mitgliedsvereine des Österreichischen Tennis-Verbandes (ÖTV)

Umfrageergebnisse					Statistik des ÖTV			
Jahr	Quelle	Alter (Jahre)	n	Tennisspieler in Prozent der österr. Bevölkerung (Ausübungshäufigkeit)	Mitglieder		Vereine	
					Anzahl	Index 1974=100	Anzahl	Index 1974=100
1974	a	16–70	2.015	5 (mind. gelegentlich)	49.611	100	442	100
1977	b	16–69	4.000	6 (mind. weniger oft/ eher gelegentlich)	74.258	150	631	143
1978	c	14–69	11.983	8 (mind. weniger oft/ eher gelegentlich)	80.753	163	694	157
1979	d	16–69	2.000	10 (überhaupt)	89.293	180	787	178
1986/87	e	ab 14	1.000	15 (überhaupt)	120.087	242	1.301	294
1987	f	ab 14	2.000	16 (mind. gelegentlich)	126.613	255	1.369	310
1989	g	ab 14	4.000	19 (mind. gelegentlich)	137.148	276	1.462	331
1990	g	ab 14	4.000	20 (mind. gelegentlich)	147.616	298	1.513	342
1991	g	ab 14	4.000	20 (mind. gelegentlich)	158.326	319	1.588	359
1992	g	ab 14	4.000	21 (mind. gelegentlich)	166.893	336	1.669	378
1993	g	ab 14	4.000	18 (mind. gelegentlich)	173.507	350	1.702	385
1994	g	ab 15	4.000	18 (mind. gelegentlich)	194.522	392	1.727	391
1995	g	ab 15	4.500	19 (mind. gelegentlich)	197.116	397	1.759	398
1996	g	ab 15	4.500	21 (mind. gelegentlich)	204.218	412	1.793	406
1997	g	ab 15	4.500	20 (mind. gelegentlich)	204.382	412	1.789	405
1999	g	ab 15	4.500	19 (mind. gelegentlich)	198.301	400	1.813	410
2000	h/ i	ab 14/ ab 15	1.000/ 1.020	16 (überhaupt)/ 15 (überhaupt)	192.357	388	1.787	404
2001	g	ab 15	4.500	14 (mind. gelegentlich)	184.853	373	1.762	399
2002	g	ab 15	4.200	15 (mind. gelegentlich)	176.863	356	1.752	396
2003	g	ab 15	4.000	15 (mind. gelegentlich)	175.215	353	1.746	395

Quellen: a = IFES 1974, 4; b = Höchtl 1978, 176; c = Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen 1978;
 d = Fessel+GfK/IFES 1979; e = Weiß/Russo 1987, 119ff.; f = Fessel+GfK 1987;
 g = Fessel+GfK 1989–1996, 1997a, 1999, 2001–2003; h = Pratscher 2000, 20;
 i = Ludwig Boltzmann-Institut für angewandte Freizeitwissenschaft 2001.

Anmerkung: Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden entsprechende Ergebnisse anderer verfügbarer Einzeluntersuchungen und kontinuierlicher Datenerhebungen wie F+G-Optima nicht berücksichtigt. Sie hätten ohnehin nur das gleiche Bild der Entwicklung gezeigt (Bretschneider 1992, 40–41; Bässler 1997, 94). Im Vergleich mit diesen anderen Umfragedaten handelt es sich bei jenen aus Quelle g aber um Maximalwerte.

getragen wurde. Insbesondere Hallenplätze schossen – entsprechend dem einsetzenden Trend, Tennis als Ganzjahressport zu betreiben – geradezu wie Pilze aus dem Boden. Hatte es z. B. in Tirol 1976 lediglich 14 Tennishallen gegeben (deren Spielfelderanzahl sich nicht mehr genau rekonstruieren lässt), so waren es 1997 bereits 52 mit insgesamt 141 Spielfeldern. Vergleicht man die Zahlen der Freiplätze in diesem Bundesland zwischen 1976 und 1997, so zeigt sich ein Anstieg von 92 auf 253 mit insgesamt 858 Spielfeldern (ÖISS 1997). In Wien stieg die Zahl der Tennisanlagen (Freiplätze und Hallen) im Zeitraum 1976 bis 1993 von 101 auf 160 mit insgesamt 1.062 Spielfeldern. Die meisten waren oder sind nicht wie einst in den Gebieten mit hohem sozialem Ansehen und vorherrschendem Oberschicht-Milieu, nämlich am Rande des Wienerwaldes im 13., 18., 19. Bezirk und in City-Nähe im 3. Bezirk angesiedelt, sondern in den Neubaugebieten jenseits der Donau (21. und 22. Bezirk), in Liesing (23. Bezirk) und Favoriten (10. Bezirk), sowie – wie schon in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg – im Prater (2. Bezirk) (siehe dazu Tabelle 3). Da auch in den anderen Bundesländern ein rasanter Neu- und Ausbau von Tennisanlagen erfolgte, entwickelte sich Österreich zum Land mit der – bezogen auf die Bevölkerung – größten Tennisplatzdichte im europäischen Vergleich (Bundespressedienst 1993, 31). Nahezu überall im Lande gibt es jetzt Tennisplätze, auch auf einer Kärntner Alm (in Pattergassen auf 1.800 m Seehöhe), wo ein Hotelier einen Frei-

Tabelle 3: Tennisspielfelder nach Wiener Gemeindebezirken 1993 und 1911

Ausgewiesen sind jeweils nur die fünf Bezirke mit der höchsten Anzahl an Spielfeldern und kursiv in Klammer die Vergleichswerte für 1993.

Bezirk	1993		1911	
	Anzahl der Tennis-spielfelder*	In % aller Tennis-spielfelder in Wien (n = 1.062)	Anzahl der Tennis-spielfelder**	In % aller Tennis-spielfelder in Wien (n = 200)
2	(129)	(12)	54	27
3	(68)	(6)	18	9
10	94	9		
13	(65)	(6)	34	17
18	(15)	(1,5)	13	7
19	(63)	(6)	23	12
21	130	12		
22	116	11		
23	117	11		

* Frei- und Hallenspielfelder (ÖISS 1993)

** Werte teilweise vom Verf. folgendermaßen geschätzt: Ist die Anzahl der Spielfelder eines Clubs/ einer kommerziellen Anlage nicht zu eruieren, wird die durchschnittliche Spielfelderanzahl der Clubs/ kommerziellen Anlagen herangezogen, für welche exakte Angaben vorliegen. Schul-Tennisplätze und Privatplätze sind in dieser Aufstellung nicht erfasst.

platz mit Kunstrasen anlegte, im 2.020 m hoch gelegenen Kühtai (Tirol), wo ein anderer Hotelier die – laut Eigenwerbung – höchstgelegene Tennishalle Europas errichtete, und auf dem Dach des »Media-Marktes« in Graz, wo das erste »Dachturnier« für Weltklassempieler durchgeführt wurde. Neben Fußballplätzen dominieren nunmehr Tennisplätze das sportliche Bild der Gemeinden.¹³

Mit der Ausweitung des Platzangebotes in Fremdenverkehrsorten und der entsprechenden Vermarktung (Tennis-Hotels, Tennis-Camps) stieg auch die Zahl der Tennisurlaubsreisen stark an (OGM 1993, 6). Darüber hinaus führte der Boom zu einer stark vermehrten Produktion und erhöhten Verkaufszahlen von Tennisrackets (insbesondere »Head«, »Fischer«, »Kneissl«). Waren 1981 noch 19 Prozent der österreichischen Haushalte mit Tennisrackets ausgestattet gewesen, so waren es 1989 bereits 25 Prozent (Nemetz 1989, 23). Der Anteil des Tennis am gesamten Umsatz im Sportartikelhandel in Österreich stieg auf rd. 10 Prozent (1990) (Der Standard, 19. 2. 1991, 21).

3.2 Hintergrund des Booms – veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Der Tennisboom hing mit der allgemeinen Sportentwicklung zusammen und kann wie diese vor dem Hintergrund veränderter Lebensbedingungen, Einstellungen und Werte interpretiert werden. Die Entwicklung und zunehmende Verbreitung des Sports in der Bevölkerung wurde von folgenden Faktoren begünstigt:

1. Vergrößerung der zeitlichen Dispositionsfreiheit – Rückgang der Arbeitszeit (Karazman-Morawetz 1995, 414 ff.), Zunahme der Freizeit (IMAS 2002), Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung (Statistik Austria 2004);
2. Rückgang der manuellen Arbeit (Karazman-Morawetz 1995, 410) – Arbeiter betreiben weniger Sport, Landwirte noch weniger;
3. Bildungsexpansion (Reiterer 2003, 181) – mit steigendem Bildungsniveau nimmt die Sportaktivität zu;
4. Vermehrung des Wohlstands (Karazman-Morawetz 1995, 412) – dadurch können für Sport mehr finanzielle Mittel aufgewendet werden;
5. Bevölkerungsrückgang in Gemeinden mit weniger als 2.500 Einwohnern (Lichtenberger 1997, 208) – die Sportbewegung nahm von den Städten ihren Ausgang;
6. Zunahme des Sportangebotes;
7. Aufwertung der Freizeit (Bretschneider/Hawlik/Pauli 1999, 121);
8. verstärkte Erlebnisorientierung (Schulze 1992, 256 ff.);
9. Körperboom – größeres Schönheitsbewusstsein, zunehmende Bedeutung von Körperidealen für die Konstruktion der eigenen Identität (Norden/Schulz 1988, 46 ff.);
10. das verstärkte Gesundheitsstreben (Seidl u. a. 1997, 106).

Im Fall des Tennis kam darüber hinaus noch das wachsende Bedürfnis nach Kommunikation und Geselligkeit hinzu, wofür nicht zuletzt die zunehmende Verbreitung von Single-Haushalten und verkleinerte Verwandtenkreise¹⁴ verantwortlich waren.

13 So nannten etwa bei einer Umfrage in Oberösterreich jeweils rund drei Fünftel der Befragten Fußball- und Tennisplätze als jene Sportstätten, »die ihrer Wohnung am nächsten liegen« (market 1996).

14 Ein Einzelkind eines Paares von Einzelkindern hat kaum noch Verwandte.

3.3 Das Image der Sportart Tennis und seine teilweise Verfestigung

Zusätzlich profitierte das Tennis von seinem vorerst ungebrochenen positiven Image, insbesondere von seiner symbolischen Ausstrahlung als »weißer Sport« mit zahlreichen Elementen ästhetischen Erlebens und seinem hohen Prestigewert. So wurde das Tennis damals als eine besonders »chice Sportart« (OGM 1985/86) und als Sportart eingeschätzt, die »ein besonderes internationales Flair hat«, »Eleganz ausstrahlt«, »Prestige vermittelt«, »geprägt ist durch ausgesprochene Persönlichkeiten«, »Exklusivität ausstrahlt« sowie »sauber und gepflegt wirkt« (Streibel 1993, 27). Weiters wurde Tennis als »teuer«, »in«, »modern« und »anspruchsvoll« bewertet (Bässler 1995a). Als beinahe ein-

Tabelle 4: Image des Tennis 1987 und 1997

Fragentext (1987 und 1997): »Auf diesen Kärtchen stehen verschiedene Eigenschaften, mit denen man Sportarten beschreiben kann. Sagen Sie mir bitte zu jeder Sportart, welche der hier vorgegebenen Eigenschaften passen. Sie können natürlich für jede Sportart mehrere Eigenschaften auswählen!« (16 Sportarten, darunter »Tennis«)

Eigenschaften	Tennis (Angaben in Prozent)	
	1987 (n = 1.000)	1997 (n = 1.000)
gesund	31	27
schön	29	28
sympathisch	26	28
spannend	24	32
dynamisch	19	25
harmlos	16	14
gesellig	16	12
langweilig	14	10
intelligent	13	12
völkerverbindend	11	13
ehrlich	9	9
unsympathisch	8	6
typisch österreichisch	3	7
ungesund	3	4
unehrlich	2	2
gefährlich	2	1
nicht dynamisch	1	1
unschön	1	1
unintelligent	–	x

Quelle: Weiß/Russo 1987, 125ff., Fessel+GfK 1997b.

x = nicht erhoben

zige Sportart galt und gilt Tennis noch immer als »spannend« und »dynamisch«, ohne dass sie zugleich auch als »gefährlich« erlebt wird. Im Hinblick auf diese beiden Merkmale hat sich das Image des Tennis in den späten 1980er-Jahren und bis Mitte der 1990er-Jahre noch verfestigt (siehe dazu Tabelle 4). Diese Verfestigung ist in Zusammenhang mit der Entwicklung des Tennis als Hochleistungs- und Zuschauersport zu sehen.

3.4 Professionalisierung, Medialisierung und Kommerzialisierung

Die (fortschreitende) Professionalisierung des Turniertennis setzte das Interesse von Zuschauern ebenso voraus wie sie den Besuch der Wettkämpfe und die Entwicklung derselben zu Medienereignissen förderte. Die finanziellen Möglichkeiten, die sich aus dem verstärkten Besuch und den erweiterten TV-Übertragungen ergaben, führten wiederum zu einer weiteren Kommerzialisierung des Sports. Diese Entwicklung erlebte ungefähr ab Mitte der 1970er-Jahre einen entscheidenden Aufschwung. Indizien dafür sind der Aufstieg des größten Freiluft-Tennisturniers in Österreich, des »(Philips) Head Cups« (ab 1994 »Generali Open«) Kitzbühel, und des größten österreichischen Hallenturniers, des »Fischer Grand Prix« (ab 1985 »CA-Tennis-Trophy«) in der Wiener Stadthalle, zu Millionen-Events im internationalen »Tennis-Zirkus«. Das Wiener Turnier zählte 1996 ca. 63.000 Besucher. Die durchschnittliche Tagesübertragungszeit des ORF betrug damals knapp 4 Stunden, die gesamte Tennis-Sendezeit in diesem Jahr 292 Stunden, ein später nie mehr erreichter Höchstwert (Eckel 1998, 20 ff., Pichler 1999, 26 ff.). Das damals so große Medieninteresse war zum guten Teil auf die nationalen Erfolge im Spitzentennis zurückzuführen.

3.5 Der »Muster-Effekt«

Der in bescheidenen Verhältnissen in Leibnitz (Steiermark) aufgewachsene Tennisspieler Thomas Muster¹⁵ wurde in den späten 1980er- und in den 1990er-Jahren zur Leitfigur des Tennis in Österreich. Er erreichte 1988 mit der österreichischen Mannschaft den Aufstieg in die Weltgruppe des »Davis-Cup«, 1990 das Semifinale in diesem Bewerb (gegen die USA), wobei er im Wiener Praterstadion seine beiden Einzelspiele gewinnen konnte. 1995 siegte er als erster Österreicher in einem »Grand-Slam-Turnier« (French Open)¹⁶, stellte mit 35 Siegen en suite bei Sandplatzturnieren einen ATP-Rekord¹⁷ auf und wurde 1996 Führender der Weltrangliste. Damit stand Muster nicht nur in Österreich, sondern weltweit im Rampenlicht. Nicht von ungefähr lag er 1996 und 1997 hinter dem EU-Kommissar Franz Fischler an zweiter Stelle in der Rangliste der Österreicher nach ihrer internationalen Medienpräsenz (Fembek 1998, 28). Sein Bekanntheitsgrad in

15 In seiner Autobiographie schreibt er: »Meine Eltern hatten wirklich nicht viel Geld. Mein Vater arbeitete beim Bundesheer (als Vizeleutnant, der Verf.), meine Mutter als Verkäuferin in einem Sportgeschäft« (Muster 1995, 50).

16 Die vier Grand-Slam-Turniere sind: »US Open«, »Australian Open«, »Wimbledon« und eben »French Open«.

17 ATP = »Association of Tennis Professionals«.

der österreichischen Bevölkerung stieg von 80 Prozent 1991 (IMAS 1991) über 89 Prozent 1993 (Gallup 1993), auf 97 Prozent 1999 (Gallup 1999). Bei einer für die weibliche österreichische Bevölkerung (ab 18 Jahren) repräsentativen Befragung gaben 6 Prozent der Befragten an, sich Thomas Muster als Samenspender aussuchen zu wollen, falls sie auf natürlichem Wege keine Kinder bekommen könnten (Gallup 1996). Für Kinder zwischen 6 und 15 Jahren war Muster laut einer Umfrage 1995 das bedeutendste Sportidol (Bässler 1995b, 57–58). 1990 und 1995 wurde er zum »Sportler des Jahres« gewählt. In der Sportpresse waren Bezeichnungen wie »Tom Turbo«, »Muster-Express« und »Musterminator« in Gebrauch und es wurde vom »Muster-Effekt« gesprochen, der den Boom des Tennis als Breiten- und Freizeitsport in Österreich ausgelöst habe.

Nur mit der Vorbildwirkung Musters ist dieser Boom aber kaum erklärbar. Dies wird schon daraus ersichtlich, dass der massive Anstieg der Zahl der Tennisspieler in Österreich schon vor der großen Erfolgsserie Musters eingesetzt hatte. Muster gab vielleicht dem Boom ein wenig, dem Vereinstennis möglicherweise sogar etwas Aufwind (siehe Tabelle 2, S. 217), er war aber wohl mindestens ebenso Produkt dieses Booms. Denn dass er überhaupt zum Spitzensportler im Tennis werden konnte, setzte diesen Boom gewissermaßen voraus: Zum einen wegen der größeren Verbreitung von Tennis auch in einfachen Beamten- und Angestelltenschichten (aus welchen Muster stammt); zum anderen, weil ein gewisses Ausmaß von aktivem Potenzial und Zuschauern erst die Grundlage für die Professionalisierung des Tennissports in diesem Umfang schuf.

3.6 Soziale Struktur und Distinktionsverlust des Tennis

Trotz der enormen Zunahme an Tennisspielern veränderte sich die soziale Struktur der Aktiven seit Mitte der 1970er-Jahre im Wesentlichen nicht: Nach wie vor spielen eher Männer, Jüngere und Personen mit höherer Bildung. Der Anteil der Maturanten und Hochschulabsolventen unter den Tennisspielern war in den 1990er-Jahren mit ca. zwei Fünfteln genauso hoch wie 1974¹⁸, und ist heute sogar noch etwas höher (ca. die Hälfte).¹⁹ Im Hinblick auf die Berufsstruktur wird Tennis noch immer vor allem von Selbstständigen und Freiberuflern, (höheren) Beamten und Angestellten, aber auch von Facharbeitern sowie Schülern und Studenten dominiert. Einkommensstärkere Gruppen sind gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung überrepräsentiert. Schichtspezifisch betrachtet führt die oberste Schicht (A-Schicht), wobei die Anteile bis zur mittleren Schicht (C-Schicht) leicht und bis zu den unteren Schichten (D- und E-Schicht) stärker zurückgehen. Insgesamt ist Tennis also noch immer eher eine Sportart der Ober- und Mittelschichten.

Dass im Zuge des Booms die Zahl der Spieler aus weniger privilegierten Schichten prozentuell genauso stark anstieg wie jene der Spieler aus privilegierteren Schichten, und dass der Anstieg wesentlich auf soziale Aufsteiger zurückzuführen war, bedeutete allerdings eine Popularisierung des Sports, die seinen »Distinktionsvorteil« entschärfte. Gegen Ende der 1990er-Jahre scheint das Tennis in Österreich etwas von seinem positi-

18 Berechnet nach Daten der in Tabelle 2 angeführten Umfragen.

19 Berechnet nach Daten von Fessel + GfK 2003.

ven elitären Image eingebüßt zu haben (Psychotechnisches Institut Wien 1997). Neben der »Vermassung« dürften zum Distinktionsverlust auch die fortschreitende Professionalisierung und eine auf spektakuläre Präsentation ausgerichtete Entwicklung des Tennis beigetragen haben.

Der Professionalismus verstärkte bei den Spielern Definitionen des Körpers, die nicht den Körperdefinitionen und dem Habitus jener Schicht entsprechen, aus der das Tennis ursprünglich stammt: Kraft, Körpereinsatz, Härte. Es entwickelte sich – begünstigt auch durch die Materialentwicklung (Graphit-Schläger, hochelastische Saiten) – das so genannte »Powertennis«. Damit einher ging die Entwicklung des Tennis zum Sportspektakel: Die distinguierte Ruhe auf den Tennisplätzen scheint endgültig dahin; wo früher erst nach erfolgtem Match Zeichen der Erregung durch dezenten Applaus zu vernehmen waren (analog zum Theater und Konzert), gibt es nunmehr Pfiffe und andere emotionale Regungen.

Die Tennis-Oberschicht versucht, zu alldem Distinktionsdistanz zu wahren oder wieder herzustellen: Dies erfolgt etwa durch Vertiefung der Kluft zwischen den »sportlich versierten Prominenten« einerseits, die von den VIP-Logen aus Wettkämpfe von Spitzenspielern verfolgen, um sich danach bei Partys und Gala-Diners zu treffen, und den »auf den Status bloßer Konsumenten reduzierten Laien« andererseits, denen ein Spektakel geboten wird. Weitere Distinktionsversuche betreffen etwa exklusive Turnierveranstaltungen (Prominenten-Tennisturniere),²⁰ Aufnahmesperren für Prestigeclubs, zeitliche Segregation (Spielen zu Zeiten, wann andere nicht können), oder die Betonung von Bekleidungs Vorschriften im mittlerweile nicht mehr durchgängig »weißen Sport« (etwa beim »Wiener Park-Club«). Einzelne Mitglieder der Tennis-Oberschicht sind auch zum Golf abgewandert.

3.7 Rückgang des Tennis

In den späten 1990er-Jahren setzte denn auch eine Abwärtsentwicklung des Tennis ein. Das Medieninteresse ging stark zurück. Zunächst hatte die ATP eine freiwillige Selbstbeschränkung der Übertragungszeiten beschlossen, um ein Überangebot an TV-Übertragungen zu vermeiden. In Österreich ließ zudem das zunehmende Ausbleiben größerer nationaler Erfolge im internationalen Spitzentennis Übertragungen weniger attraktiv erscheinen. In den Vereinen und im Verband ist seither von einer »Tenniskrise« die Rede. Infolge des reduzierten Medieninteresses ging auch das Interesse der Sponsoren zurück. Deshalb wurde es für Vereine schwieriger, Turnierveranstaltungen zu finanzieren, was wiederum weniger Turniere zur Folge hatte. Seit 1998/99 sinken die Zahlen der Vereinsspieler und der Vereine (siehe Tabelle 2, S. 217). In vielen Vereinen, die früher diverse Auslesemechanismen für eine Neuaufnahme praktizierten (Anmeldung eines Bewerbers durch zwei Mitglieder und ähnliches), ist heute praktisch jedermann willkommen. Das Interesse ist freilich gering, ist doch die Gesamtzahl der Tennisspieler in Österreich um ca. ein Viertel zurückgegangen (siehe Tabelle 2).

20 So galten etwa die von der »CA« und dem »Kurier« organisierten Prominenten-Tennisturniere als »Familientreffen für Österreichs tennisbegeisterte Prominenz« (Kurier, 8. 5. 1995, 12).

Damit ist Tennis hinsichtlich seiner Verbreitung in der Bevölkerung wieder hinter den Fußballsport zurückgefallen – und zwar in einer Zeit, in welcher Sportaktivitäten allgemein zugenommen haben: So vergrößerte sich der Anteil der regelmäßig sportlich aktiven österreichischen Bevölkerung von durchschnittlich 22 Prozent in den Jahren 1996 bis 2001 über 26 Prozent 2002 auf 33 Prozent 2003 (Fessel + GfK 1996, 1997a, 1999, 2001–2003; Ludwig Boltzmann-Institut für angewandte Freizeitwissenschaft 2001). Zunehmend steht das Tennis in Konkurrenz zu anderen Sport- und Freizeitaktivitäten. Dies zeigt sich gemäß Berichten von Vereins- und Verbandsfunktionären auch im Verhalten von Tennisclubmitgliedern: Verbrachten diese früher oft ganze Samstage und Sonntage im Club, so ist der Aufenthalt heute eher auf wenige Stunden beschränkt.

Aufgrund des rückläufigen Tennisinteresses gibt es jetzt ein Überangebot an Tennisplätzen. Mittlerweile werden Freiplätze zu Beach-Volleyball-Plätzen und Tennishallen zu Badminton- oder Fußball-Hallen umfunktioniert. Die Angebotsgruppe Multi-Tennis-Austria, die in den frühen 1990er-Jahren noch über 60 Tennis-Hotels führte, zählt mittlerweile nur mehr 26 derartige Hotels.

Als Reaktion auf die rückläufigen Spielerzahlen starteten die Landesverbände diverse Jugendprojekte (wie etwa »Tennis 4 kids«). Auch mit Bewerbung verkleinerter Varianten des Tennis wie »Speed-Tennis« und »Street-Tennis« wird versucht, vor allem Jugendliche für die Sportart zu interessieren. Diese empfinden Tennis aber vielfach als zu wenig »cool«, wobei sie vor allem der Organisationsaufwand für die Platzreservierung und die zeitliche Koordination mit zumindest einem Partner stört (Psychotechnisches Institut Wien 1997).

4. Schluss

Was zeigt der Vergleich des Tennisbooms vor dem Ersten Weltkrieg mit dem jüngsten Tennisboom? Beide Boomphasen fielen in relativ günstige wirtschaftliche Entwicklungsperioden. An der Verbreitung des Spiels waren vor 1914 nur Aristokraten und Angehörige des Bürgertums, von Mitte der 1970er- bis Mitte der 1990er-Jahre so gut wie alle Bevölkerungsgruppen beteiligt. Während des ersten Booms war das Tennis geographisch auf die Wohn- und Urlaubsgebiete der oberen sozialen Schichten konzentriert; der zweite Boom führte zu einer beinahe flächendeckenden Ausbreitung der Sportart. Zur weiteren Verbreitung trugen jeweils kommerzielle Anbieter entscheidend bei.

Damals wie in jüngster Zeit wurden etwa folgende Techniken der Distinktion eingesetzt, um einer durch Verbreitung erzeugten Entwertung entgegenzuwirken:

- Zeitliche und örtliche Segregation;
- Abhaltung exklusiver Veranstaltungen;
- Rückzug in Clubs, um den Sport im erlesenen Kreis ausüben zu können; Sicherung der Exklusivität dieser Clubs;
- Unterscheidung im Hinblick auf das Verhältnis zu öffentlichem Wettkampf, Stil und Bekleidung;
- Betonung des Gegensatzes zwischen »sportlich versierten Prominenten« und Laien.

Die Tennisexpansion im frühen 20. Jahrhundert endete aufgrund eines äußeren Ereignisses, mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs; die Expansion im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts infolge einer eigenlogischen Entwicklung von Prestigesportarten.

Tennis wird zwar heute noch – von einigen minimalen Abweichungen abgesehen – nach den gleichen Spielregeln gespielt wie in der Anfangszeit, hat aber nicht mehr viel mit jenem Spiel zu tun, das anno dazumals von Aristokraten lanciert wurde. Während damals die Geselligkeit stets wichtiger blieb als die eigentliche Leistung, scheint dies heute vielfach selbst im Hobby-Tennis umgekehrt zu sein. So schildert ein Tennislehrer seine diesbezüglichen Erfahrungen wie folgt: Viele Spieler ärgern sich, weil sie ehrgeizig sind, es wird geflucht, Schläger fliegen und es gibt Herzinfarkte: »Zwa Todesfälle hamma scho g'habt in der Halle (Europa-Halle in Wien 23, der Verf.). San einfach z'sammgangen. Und amoi war a Rauferei« (Kurier, Beilage Freizeit, 29. 7. 1995, 19).

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen (1978) *MA 1978*. Wien.
- Bässler, Roland (1995a) *Sportimages in Österreich*. Forschungsbericht. Wien.
- Bässler, Roland (1995b) *Sport im Grundschulalter*. Forschungsbericht. Wien.
- Bässler, Roland (1997) *Freizeit & Sport in Österreich. Eine gesellschaftspolitische und markt-orientierte Trendanalyse zur Entwicklung des Freizeitsports*. Forschungsbericht. Wien.
- Bourdieu, Pierre (1986) *Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports*. In: Hortleder, Gerd/ Gebauer, Gunter (Hg.) *Sport – Eros – Tod*. Frankfurt, 91–112.
- Bourdieu, Pierre (1992) *Programm für eine Soziologie des Sports*. In: Ders.: *Rede und Antwort*. Frankfurt, 193–207.
- Bretschneider, Rudolf (1992) *Lebensstil und Sportverhaltensweisen*. In: Bässler, Roland (Hg.) *Gesellschaftliche Veränderungen und ihre Auswirkungen auf den Sport*. Wien, 31–41.
- Bretschneider, Rudolf/ Hawlik, Johannes/ Pauli, Ruth (1999) *Maß genommen. Österreich in der Meinungsforschung*. Wien.
- Bundespressdienst (Hg.) (1993) *Sport in Österreich*. Wien.
- Eckel, Wolfgang (1998) *Entwicklung des nationalen und internationalen Tennissports und sein Einfluss auf die Sponsoringstrategie der Creditanstalt am Beispiel der Wiener »CA-TENNIS-TROPHY«*. Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Fembek, Michael (1998) *Die Top 10 von Österreich*. Wien.
- Fessel + GfK (1987) *Freizeitmonitor*. Wien.
- Fessel + GfK (1989–1996) (1997a) (1999) (2001–2003) *Life Style*. Wien.
- Fessel + GfK (1997b) *Skitourismus*. Wien.
- Fessel + GfK/ IFES (1979) *Sport und TV*. Wien.
- Fichard, Robert Freiherr v. (Hg.) (1894) *Erstes deutsches Lawn-Tennis-Jahrbuch nebst den offiziellen Spielregeln*. Charlottenburg.
- Fichard, Robert Freiherr v. (Hg.) (1895) *Deutsches Lawn-Tennis-Jahrbuch nebst den offiziellen Spielregeln*. Zweiter Jahrgang. Berlin.
- Fichard, Robert Freiherr v. (Hg.) (1897) *Deutsches Lawn-Tennis-Jahrbuch*. Dritter und vierter Jahrgang (1896 und 1897). Berlin.
- Fichard, Robert Freiherr v. (Hg.) (1900) (1901) (1902) *Deutsches Lawn-Tennis-Jahrbuch 1900, 1901, 1902*. Der Jahrbücher fünfter und sechster Jahrgang, siebenter Jahrgang, achter Jahrgang. Baden-Baden.
- Fichard, Robert Freiherr v. (Hg.) (1903) (1904) *Illustriertes Lawn-Tennis-Jahrbuch für das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn und die Schweiz für das Jahr 1903, 1904*. Der Deutschen Lawn-Tennis-Jahrbücher IX. Jahrgang, X. Jahrgang. Baden-Baden.
- Fichard, Robert Freiherr v. (Hg.) (1905) (1906) *Illustriertes Lawn-Tennis-Jahrbuch*. XI. Jahrgang, XII. Jahrgang. Baden-Baden.
- Fichard, Robert Freiherr v. (Hg.) (1907) *Deutsches Lawn-Tennis-Jahrbuch*. XIII. Jahrgang. Baden-Baden.
- Fichard, Robert Freiherr v. (Hg.) (1908) *Deutsches Lawn-Tennis-Jahrbuch*. XIV. Jahrgang. Straßburg.

- Fichard, Robert Freiherr v. (Hg.) (1909) *Deutsches Lawn-Tennis-Jahrbuch*. XV. Jahrgang. Baden-Baden.
- Gallup (1993) *Umfrage* (zit. in: Sportmagazin, August 1993, 18–22).
- Gallup (1996) *Umfrage* (zit. in: Happy Tennis, Heft 5, 1996, 38).
- Gallup (1999) *Umfrage* (zit. in: Happy Tennis, Heft 5, 1999, 38–39).
- Gillmeister, Heiner (1997) *Tennis. A Cultural History*. London/ Washington.
- Höchtel, Josef (1978) *Breitensport in Österreich – empirisch betrachtet*. In: *Leibesübungen – Leibeserziehung*, 32. Jg., Heft 8, 175–180.
- IFES (1974) *Grundlagenforschung im kulturellen Bereich. Sportausübung und Einstellung zum Sport in Österreich*. Tabellenband. Wien.
- IMAS (1991) *Sportmonitor*. Linz.
- IMAS (2002) *Umfragebericht*. IMAS-report Nr. 19. Linz.
- Karazman-Morawetz, Inge (1995) *Arbeit, Konsum, Freizeit im Verhältnis von Arbeit und Reproduktion*. In: Sieder, Reinhard u. a. (Hg.) *Österreich 1945–1995*. Wien, 409–425.
- Landesverband für Fremdenverkehr in Tirol (Hg.) (1911) *Tiroler Verkehrs- und Hotelbuch*. Innsbruck.
- Lichtenberger, Elisabeth (1997) *Österreich*. Darmstadt.
- Ludwig Boltzmann-Institut für angewandte Freizeitwissenschaft (2001) *Das Sportverhalten der ÖsterreicherInnen*. Wien.
- market (1996) *Die Einstellung der Oberösterreicher zum Themenfeld Sport*. Linz.
- Muster, Thomas (1995) *Aufschlag. Mein Leben – Mein Erfolg*. Bad Sauerbrunn.
- Nemetz, Klaus (1989) *Die Konsumtrends der 80er-Jahre in Österreich: Hedonistisch-Selektiv-Reflektiv*. In: ESOMAR (ed.) *Is Marketing Keeping up with the Consumer? Lessons from Changing Product Attitudes and Behaviour*. Wien/ Amsterdam, 9–28.
- Niederösterreichischer Amts-Kalender* (1883 ff.) XVI. Jahrgang und folgende Jahrgänge. Wien.
- Norden, Gilbert/ Schulz, Wolfgang (1988) *Sport in der modernen Gesellschaft*. Linz.
- OGM (1985/86) *Grundlagenstudie »Sport und Werbung«*. Bericht für Zentrale Raiffeisenwerbung. Wien.
- OGM (1993) *Studie Tennisurlauber*. Hauptergebnisse. Wien.
- ÖISS (Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau) (1993) *Sportstättenstatistik der Bundeshauptstadt Wien*. Wien.
- ÖISS (Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau) (1997) *Sportstättenstatistik des Bundeslandes Tirol*. Wien.
- Peteani, Maria von (1963) *Es war einmal*. In *Linzer Ischl*. Linz.
- Pichler, Margarete (1999) *Vom elitären Sport zum Breitensport. Tennis und Golf im Vergleich*. Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Praschl-Bichler, Gabriele (1999) *Historische Photographien aus den Alben des Kaiserbruders Erzherzog Ludwig Victor*. Wien/ München.
- Pratscher, Hannes (2000) *Sportverhalten in Österreich*. In: *Journal für Ernährungsmedizin*, 2. Jg., Nr. 5, 18–23.
- Psychotechnisches Institut Wien (Hg.) (1997) *Executive Summary – Tennis in Österreich*. Wien.
- Reiterer, Albert F. (2003) *Gesellschaft in Österreich. Struktur und Sozialer Wandel im globalen Vergleich*. Wien.
- Risse, Heinz (1979/ Orig. 1921) *Soziologie des Sports*. Münster (1. Aufl. Berlin).
- Rumpler, Helmut (1997) *Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Wolfram, Herwig (Hg.) *Österreichische Geschichte 1804–1914*. Wien.
- Sandgruber, Roman (1995) *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Wolfram, Herwig (Hg.) *Österreichische Geschichte*. Wien.
- Schulze, Gerhard (1992) *Die Erlebnis-Gesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/ New York.
- Seidl, Conrad u. a. (1997) *Der Homo Austriacus in einer veränderten Welt*. Linz.
- Statistik Austria (2004) *Lebenserwartung*, verfügbar unter: <http://www.statistik.at/> button Bevölkerung, 1. 4. 2004.
- Streibel, Robert (1993) *Sponsoring im Tennis. Ein realistisches Ausmaß oder schon Größenwahn?* Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Weiß, Otmar/ Russo, Manfred (1987) *Image des Sports*. Wien.
- Zeh, Theodor (1989) *Tennis in Österreich*. In: *Schulen + Sportstätten*, 24. Jg., Heft 3, 2–4.

Kontakt: gilbert.norden@univie.ac.at